Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 4

Artikel: Wie Johann Sebastian Bach Kantor zu St. Thoma wurde

Autor: Georgi, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chelte ihm die nun schon längst gewaschenen Wangen und bemerkte, so als ob es ihm gerade einfalle: "Siehst du, Stump, jetzt bist du ein Bursche, wie er mir gefällt. Wie nett du daherkommst, und wie lieb du zu dem Vogel bist! Warum warst du früher immer so unartig, grob und nachlässig?"

Da ging ein Beben und Zucken durch den schwachen, schlecht genährten Kinderkörper, die sonst so verschmist blickenden Sassenjungenaugen starrten tränenerfüllt ins Leere, und dann sank sein Kopf auf die Tischplatte, und unter herzbrechendem Schluchzen rang es sich aus ihm hervor: "Herr Lehrer, — es war — halt — niemand da, — der mich — ein bischen — gern gehabt hätte! — Aber — jest — der Tschilp — und — Sie auch!" — —

Der Lehrer fühlte seine Augen feucht werden und leistete der armen Kinderseele im stillen Abbitte für das, was er vielleicht bisher an ihr gefündigt hatte. Die Slückslose sind ja so ungleich verteilt! Die einen wandeln im strahlenden Sonnenlichte, die anderen lernen nur die Schattenseiten des Lebens kennen, Not und Gorge, Roheit, Schmutz und Widerwärtigkeiten aller Art bleiben ihre Begleiter bis zum Grabe. Da mag es manchem schwer fallen, rein und gut zu bleiben. Die Überzeugung aber steht seit senem Tage unverrudbar in dem Lehrer fest: Es ruht in jedem Menschen, und sei er der Verkommenste und Verachtetste, ein Götterfunke verborgen. Es kommt nur darauf an, ihn zu finden und ihn anzufachen zur hellen Glut.

Starke Liebe.

Rennt ihr der starken Liebe heiße Flammen, Die in das Herz vom Himmel stürzen nieder, Zum Himmel auf die Herzen reißen wieder? Ihr kennt sie nicht und wollt sie doch verdammen! Was diese Gluten einten, hält zusammen! Ein Gott, der mit dem Zucken seiner Lider Die Erde schüttert, kann's nicht trennen wieder, Denn ewig lohen solcher Liebe Flammen.

Sie trott dem kalten Spott der Herzensarmen, Die nur für sich vermögen zu erwarmen, Sie schreitet selig auf den trübsten Wegen, In eigner Brust des Himmels reichsten Segen, Sie lacht des Elends, und sie lacht der Not, Sie trott der Welt, der Hölle und dem Tod.

Otto bon Leigner.

Wie Johann Sebastian Bach Kantor zu St. Thoma wurde.

Von Stephan Georgi.

Aus weltabgewandter, beschaulicher Ruhe lugte das kleine Städtchen Söthen mit seinen Türmen über die schützenden Wallmauern und sandte vom Slockenstuhl der St. Jakobskirche fromme Rufe ins Land hinaus; so still und friedlich lag es da, als habe es alle Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges längst vergessen.

Wie Frau Anna Magdalena Bach die Wohnung des Hoftrompeters und Ladeninhabers Lautsch betrat, bei dem die Mitglieder des Hoforchesters zuweilen ihre Proben abhielten, um hier vielleicht etwas über den ungewohnt und verwunderlich langen Verbleib des Shegattens zu vernehmen, konnte der Vefragte nur die Austunft geben: "Vor Stunden schon trennten wir uns im Schloß. Er entfernte sich, nun, ich will sagen, daß er sich mit etwas Verdruß entfernte. Ihr wist, liebe Bachin, daß seine Durchlaucht

seit allerhochfürstlichster Eheschließung die Hofkonzerte ein wenig, nun, fagen will ich, ein wenig seltener besucht und auch ein wenig, ja, auch ein wenig seltener, hochselbst die edle Kunst ausübend, am Collegium musicum teilnimmt als ehedem. Nun, da sich unser Fürst heute zu dem bom Herrn Kapellmeister, Eurem rühmlichen Gatten, mit sublimster Delikatesse ausgewählten Programm abermals entschuldigen ließ, da geriet Meister Bach... nun, ich will sagen, es wird gewißlich nicht oft geschehen, daß Euer trefflicher Mann die Perude vom Ropfe reißt und an die Wand wirft. Ja, alsdann verließ er den Saal, und wir sahen ihn den Weg zum Stadttor hinausgehen. Allein mich dünkt, ich gewahrte ihn später noch, wie er, von den Wiesen herkommend, wiederum zum Schloß zurückschritt."

Anna Magdalena schüttelte den Kopf und sah

Ein Herbsttag.

Phot. Feuerstein, Schulg-Larafp.

beforgt vor sich hin. "Nein," fagte sie leise, "das fommt wirklich nicht oft vor."

Sie schlug nicht den Heimweg ein, sondern wandte sich dem Schloß zu. Was für Rummer war dem Bastian widerfahren? Sie wollte nach ihm sehen, bei ihm sein, sich seiner Gorgen von ihm nicht unterschlagen lassen. Einlaß zum Schloß zu erhalten, bereitete ihr keine Schwierigkeit; sie war nicht nur die Gattin des Hoftapellmeisters, sondern auch fürstliche Gopranfängerin und hatte als solche häufig im Musiksaal zu amtieren. Und wirklich, über Wallgraben und Garten hinweg klang die Schloforgel. Gebastian spielte. Das war sonderbar; nicht deshalb, weil zu seinem Göthener Kapellmeisterposten keine Verpflichtung zum Orgelspiel gehörte, vielmehr weil ihn dieses unzulänglich fleine, minderwertige Instrument ansonsten nicht locken konnte.

Weder der Spielende selbst noch der Balgtreter bemerkten ihr leises Eintreten. Es war bereits dunkel in der nüchtern getünchten, schmucklos kahlen Kapelle, die spitzen Buntglasfenster verwehrten dem letten Tageslicht Einlaß, und die beiden Kerzen an der Orgel reichten mit ihrem Schein nicht einmal bis zum Fürstenstuhl hinüber. Un der Tür verharrend, lauschte Anna Magdalena zu ihrem Manne empor. Geine Füße flogen über die Bedale, in wundervoller Ausgeglichenheit eilten die Hände über die Tastaturen, doch die Finger bewegten sich dabei so wenig, daß man es kaum gewahr wurde, daß es unfaßbar war, wie sie mit ihrer scheinbaren Bewegungslosigkeit dieses überwältigende polyphone Brausen der Tone hervorzuzaubern vermochten. Doch, das war es ja gerade; diese Leichtigkeit, diese Mühelosigkeit war die Vollendung, die Vollkommenheit. Und welche Strenge er dabei gegen sich selbst walten ließ. "Ich spiele immer für den besten Musiker der Welt, auch wenn ich allein bin," hatte er ihr einmal erklärt. Und nun hörte sie auch, was er Er phantasierte über den Choral ,An spielte. Wasserflüssen Babylons', jene alte Weise aus dem sechszehnten Jahrhundert. Lautlos setzte sie sich in eine Bank. Jene alte Weise, die sie zum erstenmal von ihm gehört hatte, als sie, damals zu alles Bisherige der Musik zusammengeströmt Besuch in Hamburg weisend, in der Sankt Kathawar, und mit ihnen einer ganzen Menscheit aus rinenkirche aufs tiesste ergriffen seinem mächtigen, der Stimme Gottes so überirdisch ahnungs-reichen Spiel lauschte, damals, als sie sich noch nem Heim, erzog die Kinder in sittenstrenger gar nicht kannten, als seine erste Frau, die Maria

Barbara, noch lebte. Wie sie dann zu Hause ihr lange im Innern noch nachhallendes großes Erlebnis erzählte, sagte der Vater, der Hofmusikus Wildens zu Zeitz: "Das war kein anderer als der Cöthener Bach, der Johann Gebastian, der Größte und Berühmteste aus der ganzen Thüringer Musikerfamilie der Bachs." — Es kam, daß Maria Barbara starb und Bach mit den Kindern, die eine mütterliche Pflege noch nicht entbehren fonnten, allein daftand. Und es fügte sich, daß im stets von Musikern belebten Hause des Kaspar Wilcens eines Tages auch der große Johann Sebastian aus Cothen zu Sast war. Mit tiefem Erröten und flopfendem Herzen stand Unna Magdalena vor diesem breitmassigen, felsig wirkenden Mann mit den nachdenklich zusammengezogenen Brauen und den horchenden Augen, als der Vater sagte: "Nun laß einmal deine treffliche Stimme hören, singe dem Herrn Bach etwas vor." Nicht nur die wohlgeschult schöne Stimme war es, die dem Herrn Bach gefiel und ihn des öfteren wiederkommen ließ. Und schließlich, nach einem vorangegangenen Gespräch mit den Eltern, nahm er der Tochter Hand, sah ihr so tief, so ernst und liebevoll zugleich in die Augen, indem er fragte: "Willst du vor Gott und der Welt mein Weib werden, Anna Magdalena?" Noch heute, nach Jahren, überkam sie zuweilen die sußbange, dankbeklommene Frage, wie gerade, die kleine Anna Magdalena Wildens, es sein durfte, der das unfaßbare Glud wiederfuhr, diesem Manne anzugehören. D, nie wurde sie jene Stunde vergeffen, da sich ihr die weltferne Gottesnähe Gebaftians offenbarte, wie sie in sein Zimmer getreten war und er von seinen Notenblättern aufsah mit einem Blick, der alles Irdischen entbehrte, sie voll ansah und doch nicht erkannte, durch sie hindurchsah in eine andere, allen nichtigen, armseligen Menschen unerreichbare Welt und wortlos, ohne Gegenwert, mit einem stillverklärten Ernst wieder zum kritzelnden Federkiel griff. Da war sie unter Tränen hinausgelaufen, mit gefalteten Händen bor ihrem Bett niedergesunken. "D Sott, mach' mich seiner würdig!" — Wie Johann Sebastian auf breiten Schultern die Last seiner machtvoll rufenden Werke trug, in denen schöpflichen Born seiner Kenntnisse und Erfahrungen nicht nur ihnen umfassenden Unterricht, sondern unterwies auch Anna Magdalena, die immer lernbegierig sich bemühte, feinem Wirken und Schaffen erfassend näher zu kommen, in Latein, im Klavierspiel und auf ihr Bitten hin sogar im Orgelspiel. Freudiger Stolz konnt ihn da wohl erfüllen, wenn er sah, mit welchem sieghaften Eifer des Fortschritts besonders die beiden ältesten Göhne ihrem Vater und Meister nachfamen: Friedemann, der Lieblingssohn, wilde, stürmende, doch leider etwas zerflatterte, zersplitterte Genie und der fanfte, ruhige, verinnerlichte Emanuel. Gleich wie Bach vor Jahren in Weimar ein grundlegend anleitendes "Orgelbuchlein" verfaßt hatte, entstanden nun, aus seinem Bemühen, allen, die strebend sich ihm nahten, zu geben, die "Clavirbüchlein" für Anna Magdalena und Friedemann, eine "aufrichtige Anleitung, wormit denen Liebhabern des Clavires, insonderheit aber denen Lehrbegierigen eine deutliche Art gezeiget wird, nicht alleine mit zwei Stimmen reine spielen zu lernen, sondern auch bei weiteren progressen mit drepen obligaten Partien richtig und wohl zu verfahren ... " Go waren die Jahre im stillen Cöthen dahingegangen: mit einem freudig zum Besten versehenen Dienst bei dem musikliebenden Fürsten Leopold, mit einem tatenreichen Streben im eigenen, wachsenden Werk, mit einem ungetrübten häuslichen Glück . . . bis im Schloß sene Veränderung vor sich ging, indem der Fürst seine Base, die Tochter des Fürsten von Anhalt-Bernburg, heiratete.

Die Bachin erwachte aus ihrem Sinnen erst, als die Stimmen dort oben mit einem letzten brausenden Aktord erloschen. "Magdalena!" rief er. "Recht hast du, den Saumseligen zu mahnen, dem wieder einmal das Herz in die Orgelpfeisen gerutscht ist." Breit und stark, ohne schwerfällig zu sein, kam er herab und legte seinen Arm um ihre Taille. "Warst du schon lange hier?"

"Ich lauschte schon eine ganze Weile, aber ich wollte dich nicht unterbrechen." Und draußen, im weiten, hallenden Flur, sagte sie: "Ich hörte, du warst verstimmt, Bastian. Da kam ich..."

"So, du vernahmst es schon. Ja, ja, es ist etwas daran."

"Ich hörte es nicht nur von Lautsch, auch aus der Orgel hörte ich es jetzt, die so anders klang als sonst."

"Schau an", sagte er und legte ein schmunzelndes Lächeln auf die Lippen, "wie meine Jungfer Braut — nicht so aufblicken, für mich bleibst du's doch und wenn es auch noch eine ganze Reihe Kinder gibt — wie fein mein Bräutlein zu hören versteht. Sut gelernt beim Sebastian Bach. Ja, und sie hat recht gehört. Doch darüber nachher in Ruhe."

Hanne, die Schaffnerin im Bachschen Hause, hatte die Schüffeln zur Abendmahlzeit schon bereitgestellt, als sie kamen, und Anna Magdalena beeilte sich, Gebastians Lieblingsgericht, Fisch in Weißwein, auf den Tisch zu bringen. Aber erst nachdem Sebastian das Gebet gesprochen, begann das hurtige Klappern und Schmaten der Kinderschar, in das von draußen her die nahe Mahlmühle hineinknarrte. Oben am Tische saßen Friedemann und Emanuel neben dem Vater, während am anderen Ende Anna Magdalena das Jüngste im Schoße hielt. In dieser vertrauten Harmonie innigfter Familienverbundenheit, diesem frohgestimmten, herznahen Attord aus Liebe, Achtung, Dankbarkeit, vergaß Gebaftian, daß es draußen zuweilen stürmte und wetterte; hier war der Speicher erbaulichen Glücks, war Friede vor der Welt, war Gottes Segen. Nach der Mahlzeit begann die tägliche Hausandacht, bei der sich Sebastian an das Clavichord setze, das er, mit Ausnahme der Orgel, allen Tasteninstrumenten vorzog, und einen Choral intonierte. Mit artiger Fertigkeit begleitete ihn Friedemann auf der Violine, und die anderen, fast alle schon kundig in der Notenschrift, sangen vom Blatt zum Lobe des Höchsten. Dann erst wurde es in dem von schlichter Frommigkeit erfüllten Bachschen Sause mahlich ruhig.

Die nachbarliche Mühle hatte ihr Klappern eingestellt, hinter den Fenstern der Cöthener Burger verlöschten die Lichter, und Gevatter Nachtwächter begann schon mit seinen Hornrufen, als Sebastian Anna Magdalena zu sich ins Arbeitszimmer rief. Er nahm eine Prise aus der achatnen Dose und sette sich schwer und entschlußfest. "Du hast recht gehört, Magdalena," begann er mit seiner tiefen, warmen Stimme, "es war vorhin etwas Besonderes in meinem Orgelspiel. Auch war es keine bloße Laune des Augenblicks, daß ich gerade "An Wasserflüssen Babylons" wählte. Wie ich vor Jahren diesen ehrwürdigen Choral in allen Variationen und die traditionellen Erfahrungen eines generationsalten Bachschen Musikergeschlechts in die Manuale legend, auf der Hamburger Orgel dem uralten Reinken vorspielte, da kam der fast hundertjährige Meister

hernach zu mir, sah mich mit erstaunter Hoffnungsfreudigkeit an und reichte mir die Hand, indem er sagte: "Ich dachte, diese Kunst sei längst ausgestorben; nun höre ich, daß sie in Ihnen noch lebt." Siehst du, Lina, vor langer Zeit verließ ich die Orgel von Arnstadt, um sie mit der von Weimar zu vertauschen; doch als ich Weimar verließ, um mich in den ehrenvollen Dienst des Fürsten von Cöthen zu begeben, leistete ich Verzicht auf mein geliebtes, tonreich brausendes Gottesinstrument, denn hier banden mich meine Pflichten nur an Kammermusik. Nicht gegen unfer Collegium musicum, unsere Instrumentalmusik, in der ich freudig wirkte und schuf mit aufbauender Hingabe, nichts gegen meinen Fürsten, er ist ein leidenschaftlich begeisterter Musiker und ein feiner Meister auf dem Klavier und der Viola da Samba, und war mir Freund alle die Jahre, auch nichts über das liebe stille Cöthen, das mir Glück und Segen und Fruchtbarkeit brachte. Allein je weiter die Jahre in Eöthen fortschreiten, desto mehr und öfter mußte ich der mahnenden Begegnung mit dem alten Reinken gedenken, um so mehr erwachte in mir die Sehnsucht nach meiner durch nichts zu ersetzenden Orgel. Und das um so mehr, seit der Fürst heiratete. Geit diese Gerenissima aus Bernburg, diese "amusa", in Cöthen weilt, ist unsere Musik in Verfall geraten. Sie weiß den Fürsten fernzuhalten von seinem schönen Streben, ist eifersuchtig auf seine Instrumente und auf mich. Und gar meine Musit; die mag sie vollends nicht, die ist ihr zu teutsch, zu schwer und innerlich, die zerbricht ihr den hohlen französischen Tonzierat, den sie bislang nur kannte. Es geht nicht mehr, Lena. Die Cöthener Musik ist am Ende; ich habe hier keine Wirkungsmöglichkeiten mehr und sehne mich dahin, wo ich in all meiner inneren hohen Berufung nach sein muß: bor meinen Manualen, Registern und Pedalen. Wenn ich Cothen berlasse, so verliere ich in dem liebenswerten Fürsten Leopold einen Freund, den ich seit seiner Heirat schon verloren habe. So war das, was du vorhin in der Kapelle hörtest, ein wohl noch etwas verfrühtes, aber dennoch recht ernst gemeintes Abschiedskonzert, das ich mir selbst gab.

"Du willst Cothen verlaffen, Gebaftian?"

"Ja, Lena; ich habe hier keinen Boden mehr unter den Füßen, keinen Raum mehr. Das, was es hier musikalisch noch zu tun gibt, kann der gute Würdig mit seinen Stadtpfeisern auch tun. Und so frage ich dich, Lena: Bist du willens, un-

seren Hausrat zusammenzuschlagen und Cöthen mit mir zu verlassen?"

Anna Magdalena faltete die Hände im Schoß wie zu einer stillen Andacht. So war er, der Sebastian, so lieb und gut, so innig verbunden mit ihr, daß er nicht einfach bestimmte, wie es sein Necht war, sondern sie teilnehmen ließ, sie fragte, obgleich er der Antwort gewiß sein durste. So sagte sie auch nur: "Wo gehöre ich denn sonst hin, als da, wo du bist, Sebastian." Und forschte nach turzer Weile: "Hast du dich schon umgetan nach einer anderen Station?"

Sebastian nickte. "Du weißt, Kuhnau in Leipzig ist ins Grab gegangen und somit das dortige Kantorat zu St. Thomä frei geworden, wohl meldeten sich unter den Bewerbern insonderheit auch Telemann aus Hamburg und Graupner aus Darmstadt, allein ich mutmaße, daß es den beiden nicht recht ernst ist mit dieser Bewerbung, daß sie damit nur eine Sehaltserhöhung in ihrem gegenwärtigen Posten bezwecken. Nun, ich habe mich dieserhalb bereits einigemale in Leipzig auf der Orgel hören lassen und werde den weiteren Verlauf der Dinge aufmerksam verfolgen. Wie es ausgeht, das liegt allein in Gottes Hand."

Es kam, wie Bach vorausgesehen: Die beiden Hauptbewerber traten zurud. Die anderen aber vermochten in Ermangelung ausreichender humanistischer Kenntnisse dem Kantorat zu St. Thomä nicht zu genügen, da mit diesem Posten die Verpflichtung verbunden war, neben der Musik auch in anderen Schulfächern zu unterrichten. So trat Bach hervor, der allen Anforderungen entsprach, gestützt auf seinen bisherigen Ruhm und noch besonders empsohlen als "ein Musicus stark auf der Orgel und erfahren in Kirchensachen und Capell-Stücken, wie auch in wissenschaftlichen Fächern", und lieferte den mehr trocken-pedantischen als glorwürdigen Leipziger Herren mit der machtvollen Aufführung seiner Johannis-Passion eine überwältigende Probe seines Könnens.

Die Zeit letzter Verhandlungen mit Leipzig benutte Bach dazu, seine Eöthener Schaffensepoche abzuschließen, indem er unter dem Titel "Das wohltemperierte Klavier" eine entscheidende Auswahl von Präludien und Fugen zusammenstellte, "zum Nutzen und Sebrauch der lehrbegierigen musikalischen Jugend als auch derer in diesem Studio schon habil sehenden verfertigt."

Dann war es so weit. Schweren Bergens be-

willigte der Fürst die Demission seines trefslichen Kapellmeisters. Am 5. Mai 1723 erschien Bach, als der "capableste" von allen Bewerbern, im Leipziger Rathaus, und der Bürgermeister verfündete: Rachdem es Gott gefallen habe, den Thomaskantor, Herrn Johann Kuhnau, von dieser Welt abzuberusen, habe der hochweise Rat an seiner Stelle Herrn Johann Sebastian Bach, den ehemaligen Kapellmeister am fürstlichen Hofe

zu Anhalt-Köthen, erwählt, in der Überzeugung, daß er seinen Obern mit gebührendem Respekt begegnen, mit seinen Rollegen in gutem Einvernehmen leben und die Schüler zur Furcht und Weisheit Sottes erziehen werde.

Reiner der glorwürdigen Herren aber ahnte an diesem Tage, daß man mit Johann Sebastian Bach das größte musikalische Genie aller bisherigen Zeit nach Leipzig verpflichtet hatte.

Ein Pferd sieht mehr als ein Mensch.

Bunderbares Erlebnis eines Afrifareifenden.

Nach anstrengenden Nitten durch die südafrifanischen Büschelgrassteppen hatte ich (so erzählte mir eines Tages mein kühner Freund, der Jäger), einige Wochen der Ruhe und Entspannung sehr nötig. Ich fand sie auf der Farm meines Bruders, der sich am Pinaaroflusse angesiedelt hatte.

Es war gerade die Zeit, in der die Barbe, ein farpfenartiger Fisch, vom Meere her die Flüsse hinansteigt, um in den stillen Süßwasserbuchten zu laichen. Nichts Erholsameres, Nervenberuhigenderes, als an diesen weltentrückten Buchten die Angel auszuwerfen! Und dann der Frau Schwägerin ein Sericht leckerer Fische auf den Tisch stellen zu können, ist auch nicht übel.

So war ich denn wieder einmal auf meinem in vielen Gefahren bewährten, klugen Pferde Belfort zum Angeln ausgeritten. Das Flußbett ist stellenweise sehr tief, das Ufer steil und wild zerklüftet, bald Fels, bald festgelagerter Kies.

Um vor den glühenden Sonnenstrahlen geschützt zu sein, ließ ich mich unter einer hohen, steil aufragenden Kieswand nieder, die mir gerade noch Platz ließ, mit der Angel zu hantieren. Unterdessen mochte Belfort sich oben an dem saftigen Büschelgrase der Steppe gütlich tun.

Die Barben waren gut im Zuge. Ich saß noch teine Viertelstunde und hatte bereits drei schöne, sette Dreipfünder im Netz. Ich hätte wieder nach Hause reiten können. Aber es war zu schön hier an dem leise plätschernden Wasser. Und die Barben bissen so gut an. Immer von neuem warf ich die Ungel aus und sing noch acht Stück der lekteren Fische.

Plötlich kommt Belfort zum Flußbett herniedergestiegen. "Na, Belfortchen", lache ich ihn an, "du hast gewiß Durst. Schau, was ich bereits gefangen habe." Und ich hebe ihm mein Netz voller Barben aus dem Wasser hoch entgegen. Wir zwei sind so gute Freunde. Aber Belfort will weder trinken noch meinen Fang bewundern. Hingegen stößt er mich, als ich die Angel schon wieder ins Wasser werfe, freundschaftlich mit dem Maul gegen den Kopf: "Hmhmhmhm!"

"Schon gut, mein Bester!" lache ich. "Leg dich ein bischen zu mir in den Schatten, wenn du nicht trinken willst. Schau nur, wie die Barben heut anbeißen. Da zappelt schon wieder ein schwerer am Kaken."

Allein der Saul schenkt dem Fisch nicht die geringste Aufmerksamkeit. Abermals stößt er mich an: "Hichmhichmel" weit heftiger als das erstemal. Zugleich springt er einen Schritt zurück.

"Ja, ja, Belfortchen: nur einen Fisch noch, dann satteln wir und reiten nach Hause." Für weiter nichts als Ungeduld halte ich sein Mahnen.

Unbeirrt löse ich den gefangenen Fisch von der Angel, um ihn zu den andern ins Netz zu versenten. Aber jetzt stößt mich das Pferd so nachdrücklich gegen den Kopf mit einem dritten "Smhm!", daß ich mich gezwungen sehe, den Fisch fallen zu lassen und in den Fluß zu springen, in den ich sonst hineingestürzt wäre.

"Jum Kucuck!" rufe ich ärgerlich, "was fällt dir ein, dummer Kerl? Bist du verrückt geworden?" Als Antwort sehe ich den Gaul mit allen Anzeichen der Angst, des Grauens und Entsetzens fünf, sechs Schritte zurückspringen und mir von dorther mit seinem eindringlichsten "Hmhm!" in das Gesicht starren.

Was hat nur das treue Tier? Da ich nun doch einmal fast bis an die Hüften im Flusse stehe, wate ich die paar Schritte auf Belfort zu, um ihn zu beruhigen und vielleicht zu ergründen, was ihm solches Entsehen bereite.

Raum bin ich bei ihm angelangt, hebt ein Krachen an, bricht die ganze, wohl fünfzehn Meter hohe Kieswand, unter der ich soeben noch